

SEMMERING. Wintersportplatz und Höhenkurort I. Rang.
HOTEL PANHANS, 3000 Fuß u. d. Meere. 2 Stunden von Wien. 400 Zimmer, größter Komfort, von Norden und Westen ganz geschützte, sonnige Lage. Kuranstalt im Hause. Diät-, Mast-, Freiluftkuren, Inhalatorium, Röntgen-Einrichtung, Arzt, Apotheke, Lift Appartements mit Bad und Toilette. Dazugehörig: Hotel Erzherzog Johann, 6 Villen mit und ohne Küchen. Ganze Verpflegung K 7.— oder à la carte. Zimmer von K 3.— inklusive Service, Licht und Beheizung.
Schönste Rodel- u. Bob-Bahn von Oesterreich u. Deutschland, 6000 Fuß lang, mit elektr. Aufzug.
 Wintersportlehrer und Requisiten. 25327

Theater und Kunst.

Konzerte.

Brahms-Abend! Wenn ein musikalischer Fremder nach Wien kommt und einen Brahms-Abend im Musikvereinsgebäude angeknüpft, dann ergreift ihn gewiß der Wunsch zu hören, wie man Brahms in einer Stadt pflegt, die sich mit bearrundetem Stolz gern der langen und innigen Beziehungen des Meisters zu ihr rühmt. Man huldigt der Brahmschen Muse an der Donau reichlich, meiner Ansicht nach zu reichlich, und weniger wäre in diesem Falle entschieden mehr. Ebendarum muß man erwarten, daß ein eigener Brahms-Abend durch die interessante Zusammenstellung des Programms irgendwie seine Daseinsberechtigung erweise. In dem Konalomerat Brahmscher Kompositionen die da neulich einen „Brahms-Abend“ bilden sollten, war ein leitender Gedanke nicht zu erkennen. Erst trat eine Dame auf und sang, nein: seufzte und lispelte eine lange Reihe langer Brahmscher Lieder. Es gehört ein bewundernswürdiger Mut dazu oder eine ebenbürtige Begeisterung für die Sache, bei solcher Stimmlosigkeit sich öffentlich hören zu lassen und eine erstaunliche Höflichkeit oder Hartbörsigkeit des Publikums, dergleichen ohne Lynxjustiz über sich ergehen zu lassen. Den künstlerisch ernst zu nehmenden Mittelpunkt des Abends bildete der Vortrag einer Violinsonate durch Herrn von **R u n i t s** und Frau **K e r n o l** (Klavier). Dabei zeigte sich, daß die rauhe, widerborstige Art des Hamburgischen Meisters und die schön-lanafrohe, ausgeschliffene Virtuosität seines Interpreten nicht recht zusammenstimmen.

Zur gleichen Zeit spielte **B u r m e s t e r** im großen Saale. Was? Nun, man weiß es ja. Jahraus jahrein das Bachtche Charakterkonzert und das Mendelssohnische Violinkonzert und schließlich die allerliebsten Nipps. Das geht eine Weile so fort. Aber schließlich wird das Publikum dessen müde. *Toujours perdrix.* Man merkte es an der Beere gerade der besten Sirenen und vielleicht versteht auch **B u r m e s t e r**, der Hofrat unter den Geigern, das Zeichen der Zeit und entschließt sich zu einem Programmwechsel. Einwilligen schien er von der unliebsten Erfahrung etwas bestimmt, denn er spielte noch etwas blonder und fähler als sonst und schien auch technisch nicht ganz disponiert zu sein.

Ein anderes Bild: der **Philharmonische Chor.** Das ist Freude, das ist Leben. Immer was neues. Da kann man an **Schreders** Hand Entdeckungsbereisen machen ins Land der modernen Chorliteratur. Gleich am Eingang ein Koloss: das „Enttelt“ von **Oskar F r e d.** Zugleich der Schlag des Programms. Die grandiose Intuition der großen Weltmühle, deren zermalnenden, unerbittlichen Gang der Chor gleichsam mit weit aufgerissenen Mägen verfolgt! Der musikalische Einfall mag dem Männerchor aus der „Götterdämmerung“ abgeborat sein. Die prachtvolle Vertwertung ist **Friedrich Schöners** Eigentum. Man hätte die Nummer wiederholen sollen. **Arnold Schönbergs** Weihnachtschor wird den Worten des Dichters nicht gerecht. Aber manche gelungene Einzelheit hebt sich drastisch und plastisch aus dem großen Stimmungsbrei heraus. Frau **Johanna Müller-Hermann** erwarb sich mit ihren zwischen **Tristan** und **Königin von Saba** pendelnden Chören „Weise der Nacht“ und „Im Garten des Serails“ vielen Beifall. Als Schlusstück bekamen wir ein langes Spektakelstück des begabten Münchners **Walter Braunfels** zu hören, das unter dem Titel „Offenbarung Johannes“ wieder einmal eine musikalische Schilderung der letzten Dinge versucht. „Nun, ihr wißt ja, wie's da geht,“ sagt **Deporello.** Diesmal geht es mit Tenorsolo. Eine Tenorposaune wäre nötig gewesen. Herr **Gürtler** ist mehr zum Fein- als zum Starkeingen veranlagt. Das ganze Tonstück, das seine eigene Aufgeregtheit zu Tode heßt, pustet fliegenden Atems an unserem Ohr vorüber, ohne sinnensfähige Gliederung, ohne Kontraste, und stumpft so selber seine Wirkung ab. Wir hören den Donner des Talents, aber vermiffen die genialen Blitze. Immerhin hat der **Philharmonische Chor** gezeigt, zu wie schwierigen Aufgaben er sich durch seinen begeisterten Dirigenten mitreißen lassen kann. Auf diesen Dirigenten vereinte sich zuletzt verdientermaßen der rege Beifall der Hörschaft.

Dem gleichzeitigen Kammermusikabend des **Ungarischen Streichquartetts** im kleinen Saal konnte ich durch die

Ungunst der Hausverhältnisse nur gleichsam als Gaungast anwohnen, um festzustellen, daß der Saal recht gut belüftet und die Aufnahme des Schubertischen Werkes, das an der Spitze des Programmes stand, eine sehr freundliche war.

Bei den **Philharmonikern** konnte man zwei neue Werke von **Dvorak** hören. Unsere Musikvereinigungen befaßen sich neuer sehr eifrig mit seinem Nachlaß, was beinahe komisch wirkt, angesichts der Vernachlässigung, die den „vor gelassenen“ Dichtern dieses Komponisten in Wien zuteil wird. Daran trägt die grassierende Beethoven- und Brahms-Feyererei einen großen Teil der Schuld. Es würde diesen Meistern wirklich viel besser frommen, wenn sie seltener, aber dafür auf Grund tüchtiger Proben aufgeführt würden. Und wenn die Symphonien namhafter Meister wie **Vollmann, Gök, Dvorak, Draesele** etc. dem Programme Farbe und Abwechslung gäben. Wenn ein Dirigent heutzutage Beethoven ansetzt, was bedeutet das meist anderes, als ein Rechenexempel: man will einige Proben sparen und einen sicheren Schlag gewinnen... Genüß davon. Also die **Philharmoniker** haben gleich zwei nachgelassene Werke aus **Dvoraks** Frühzeit gebracht. Das war ein bischen viel auf einmal. Der Gedankenreichtum, die satte instrumentale Farbenpracht, das heiße Temperament des tschechischen Komponisten spricht vernehmlich aus beiden. Aber aus der zuerst gepielten, auch der Entstehung nach früheren „traatischen“ **Duvertüre** können alle diese Eigenschaften doch sympathischer und kunstgemäßer, wenn auch von „Tragik“ nicht allzuviel zu verspüren ist. „Siegessouvertüre“ entspräche dem Charakter des festlich aufraufenden, glänzend gefeizerten Tonstückes wohl besser. Die allzu rhapsodische, um vier Jahre später geschriebene „**Uhapsodie**“ bildet einen Gänsemarsch kleiner symphonischer Bildchen, Viedchen, Glegelchen, Märtschen, Tänzen und endet mit einem furiosen Handgemenge der Themen, dessen rein äußerliches Getöse die Wirkung der **Duvertüre** aber nicht wesentlich überbieten kann. Es war ein Mißgriff, beide Werke aneinanderzuloppeln. Ge spielt wurden sie mit außerordentlichem Schuß. Voran gingen die köstlichen **Schubert-Variationen Heubergers**, die auch vor dem **philharmonischen Publikum** sich in ungeminderter Schönheit entfalteten und dem anwesenden Komponisten warme Obationen einbrachten. Den Beschluß machte **Beethovens** erste Symphonie.